



Sammlung Theaterzettel

Die Nacht in Siebenbürgen

Asztalos, Miklós

1943-12-27

Besitzende Institution: Reiss-Engelhorn-Museen

Online-Ausgabe: MARCHIVUM, 2023

<https://druckschriften-digital.marchivum.de>

Nutzungsbedingungen

Als Quelle ist stets das MARCHIVUM zu nennen. Eine kommerzielle Weiterverwertung der bereitgestellten Digitalisate ist untersagt. Bitte stellen Sie gegebenenfalls einen entsprechenden schriftlichen Antrag. Sind die Images in höherer Auflösung gewünscht (tiff-Format, 300 dpi), wenden Sie sich bitte an marchivum@mannheim.de.

STADTTHEATER HEIDELBERG

Gastspiel des Nationaltheaters Mannheim

Montag, den 27. Dezember 1943

Die Nacht in Siebenbürgen

Lustspiel in drei Akten von Nikolaus Asztalos

Für die deutsche Bühne gestaltet von Friedrich Schreyvogel

Spielleitung: Hans Becker

Personen:

Kaiserin Maria Theresia, Königin von Ungarn	Elisabeth Funcke
Josef, ihr Sohn	Stefan Viktor Görtz
Rittmeister Josef von Kleber, Adjutant Josefs	Egbert v. Klitzing
Frau Witwe von Alvinczi	Aimée Stadler
Der Gouverneur von Siebenbürgen	Kaju Golembiewski
Erste Hofdame Maria Theresias	Margot Wagner
Kämmerer	Josef Renkert

Die Handlung spielt im Frühling des Jahres 1774; vom Nachmittag des einen bis zum Morgengrauen des nächsten Tages. Der erste Akt in einem kleinen Salon der Hofburg, der zweite und der dritte in der Bibliothek Josefs.

Pause nach dem 1. Akt

Inspizient: Norbert Weisser

Anfang 17 Uhr

Ende etwa 19,15 Uhr

Die Zurücknahme von Eintrittskarten findet nur bei Stückänderung statt. Um Störungen der Vorstellung zu vermeiden, kann Zuspätkommenden der Zutritt in den Zuschauerraum erst nach Beendigung eines Spielabschnittes gestattet werden.

Stemmeldruck. Schweigingen

Friedrich Schreyvogel:

Der Lustspieldichter Nikolaus Asztalos

Im Winter 1939 schickte mir mein Theaterverleger in der ersten Rohübersetzung ein ungarisches Bühnenmanuskript, das — man wurde gleich beim ersten Blatt stutzig — einen lateinischen Titel hatte. Es hieß „Alter ego“ „Das andere Ich“, der Doppelgänger also! Als seinen Dichter nannte mir mein Verleger den ungarischen Gelehrten Dr. Nikolaus Asztalos, der 1930 von der Universitätsbibliothek in Fünfkirchen an die Bibliothek des Nationalmuseums in Budapest gekommen war.

Bei uns kannte man ihn nur als einen Wissenschaftler, der in seiner Heimat schon über 20 Bücher veröffentlicht hatte. Die wichtigsten davon handelten über den ungarischen Protestantismus, über die Geschichte Siebenbürgens, über die Nationalitäten, die im Donaubecken siedeln, und als bestes nannte man eine große „Geschichte Ungarns“.

Ein Bibliothekar und Geschichtsforscher als Lustspieldichter? Der lateinische Titel schien gar noch zu verraten, daß er sich für seinen Theaterversuch eine Anekdote aus den Archiven ausgegraben hatte! Dann begann ich zu lesen.

Bald war ich angenehm überrascht. Ja, der Kern war eine geschichtliche Anekdote, aber sie war nicht aus dem Archiv geholt, sondern dem witzigen Kopf unseres Gelehrten entsprungen. Sie erschien mir so lustig, so geschickt, Gewagtes und Zartes vermengend, daß ich in dem Historiker einen geborenen Theaterdichter erkennen mußte, auch wenn er selbst erst als Vierzigjähriger daraufgekommen war. Er erfand einen Verwechslungsspaß, der in der Comedia dell'Arte geboren sein konnte. Ein Diener wird in einer zärtlichen Nacht für seinen Herrn gehalten, ein Liebendes Herz gerät in Not, bis die Hand des Schicksals, die freundlich über allem waltet, den natürlichen Gefühlen so zu ihrem Recht verhilft, wie es das Publikum haben will, seit es ein Publikum gibt. Freilich dazu gab es eine Erschwerung! Der Herr war niemand anderer als Kaiser Josef II., der Diener sein Adjutant, ein feuriger Husarenoffizier, und die arme Getäuschte wird wie vom leibhaftigen Schicksal von einer erhabenen geschichtlichen Gestalt, von Maria Theresia, getröstet, die alles wieder ins Geleise bringt.

Bei der Gestaltung des deutschen Textes fühlte ich mich bald wie zu Hause. Denn welche Gestalt der Geschichte steht vor den Wienern so sehr als eine Frau und Mutter ihres Schlages, wie Maria Theresia? Man mußte sie reden lassen, wie uns in Wien der Schnabel gewachsen ist. Und über den Stil des Philosophen Josef weiß in Wien jeder Student Bescheid, der ein staatswissenschaftliches Kolleg mit seinen Ausführungen über den „Josefinismus“ gehört hat. Es war nicht schwer, ihn in seinem Dialog die ganze Skala des Ausdrucks vom Philosophen bis zum Liebhaber anschlagen zu lassen. Die Staatswissenschaft kommt ihm von Rousseau zu und die plötzliche Zärtlichkeit aus Österreich. Und der richtige Ton für die Verliebten? Ach, Liebespaare schmeicheln und streiten in der ganzen Welt auf eine sehr ähnliche Art. So war der deutsche Text bald vollendet. Schon im Mai 1940 begann das Stück zugleich in Frankfurt, Breslau, Leipzig und Bremen seinen Bühnenweg. Seither weiß ich freilich noch mehr von meinem neuen Freunde Nikolaus Asztalos. Er hat von 1930 bis 1935 fünfmal langen Aufenthalt in Deutschland genommen und ist dabei den Wissenschaftlern ein so lieber Kamerad geworden, wie er es künftig uns Theaterdichtern sein wird.